

Marburger Zeitung.

Nr. 59.

Sonntag, 16. Mai 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. (Je ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.)

Zur Geschichte des Tages.

Die pfälzische Partei in Graz, die kaum bei den Gemeindevahlen so schmachlich unterlegen, verfolgt, wie der „N. Fr. Presse“ berichtet wird, die Arbeiterbewegung mit großer Aufmerksamkeit. Ihr gesamtes Dichten und Trachten ist darauf gerichtet, dieselbe in ihre Hände zu bekommen. Das versuchten sie schon zur Zeit, als die Bewegung begann. Damals verunglückt, ließen sie sich indeß nicht abschrecken, sondern behielten die Sache gut im Auge. Mit dem ersten allgemeinen Arbeiter-Bildungsverein wurden gewisse Fäden angeknüpft, und wenn auch die Gerüchte, welche da wissen wollen, daß bereits der Verein im klerikalen Fahrwasser gehe, übertrieben sind, so läßt sich doch nicht verkennen, wie es ihnen allmählig gelingt, sich festzusetzen. Sie haben ihre Sendlinge im Verein, welche sehr rührig sind. Ein Mitarbeiter des klerikalen „Volksblatt“ ist Hauptredner bei den Versammlungen u. s. w. Größere Hindernisse fanden die Schwarzen bei dem Verein „Vorwärts“, welcher bisher allen Liebkosungen eine sehr plebejische Halsstarrigkeit entgegengesetzt. Da versiel das „Volksblatt“ auf ein anderes Mittel. Es arbeitete auf eine Verbindung beider Vereine hin, jedoch in der Art, daß der „Vorwärts“ das Programm seines älteren Brudervereins annehmen, d. h. in demselben aufgehen sollte. Natürlich dankte der „Vorwärts“ für einen solchen Rath, zumal er aus solchem Munde kam. Als auch dies nicht versing, gedachten die Klerikalen einen anderen, den Hauptschlag gegen den „Vorwärts“ zu führen. Derselbe zählt in seiner Mitte viele Slaven, welche mit den Deutschen im besten Einvernehmen stehen. Die Klerikalen dachten: Gründen wir einen eigenen slavischen Arbeiterverein, so werden wir nicht nur denselben in unserer Hand haben, sondern es werden auch, dem Gesetze der natürlichen Anziehungskraft folgend, die „Slaven des „Vorwärts“ austreten, wodurch derselbe einen großen Theil seiner Mitglieder verliert. Der Streich war nicht übel erdacht, aber er mißlang. Als nämlich am 12. d. M. die Versammlung slavischer Arbeiter zur Gründung des bewußten Vereins abgehalten wurde (wobei auch ein Geistlicher anwesend war, der aber nicht zum Sprechen kam), erschienen viele deutsche Arbeiter, erschienen die slavischen Mitglieder des „Vorwärts“

und machten ihren Landsleuten begreiflich, worauf man es eigentlich mit der Gründung des slavischen Vereins abgesehen. Das wirkte. Die Versammlung begriff rasch die Lage und beschloß, keinen Verein zu gründen, vielmehr mögen die anwesenden Slaven in den „Vorwärts“ eintreten, wo ihnen eine eigene slavische Abtheilung zu bilden gestattet wird. Die Schwarzen sind wüthend, denn sie fühlen, daß sie aufgefressen. Hoffentlich geht es in diesem Tone fort und entledigt sich auch der Erste Arbeiter-Bildungsverein jener verdächtigen Elemente, welche ihn mit dem Zudastuß an die Herren vom Konkordat verrathen wollen.

Raum ist gestern der Reichsrath geschlossen worden, so wird schon angekündigt, daß die Delegationen im Wien am 20. Juni zusammenzutreten werden; die Landtage sollen im September tagen und der Reichsrath am 1. November sich wieder versammeln. Inzwischen tritt der ungarische Reichstag in den Vordergrund des parlamentarischen Interesses, das sich zunächst an die unmittelbar bevorstehenden Abrechnungs-handlungen knüpft wird.

Die jetzige Wahlbewegung in Frankreich ist ein seltsames Schauspiel. Dank den öffentlichen Versammlungen und der Bewegung der Geister sind die Kandidaten der Regierung so weit gekommen, sich selbst und ihre Vergangenheit gänzlich verläugnen zu müssen. Kein einziger wagt zu sagen: Wählt mich, weil ich für den Zug nach Mexiko gestimmt; wählt mich, weil ich für alle Anleihen, alle Voranschläge gestimmt; wählt mich, weil ich das Militärgesetz gemacht u. s. w. Nein, sondern wie Kinder, die gefehlt haben und vor dem gestrengen Lehrer erscheinen, heben sie sich und scheinen zu sagen: „Berzichet mir, ich will es nicht mehr thun!“ Eine politische Partei, die so weit heruntergekommen, die ihre Handlungen von gestern nicht mehr einzustellen wagt, die sich selbst verurtheilt, indem sie ihren Segnern die Wörter: Freiheit, Ueberwachung, Unobhängigkeit, Sparsamkeit entlehnt, eine solche Partei ist moralisch verloren. Sie kann, Dank den Anstrengungen der Verwaltung, wieder in die Kammer kommen, aber sie hat bis dahin mit eigenen Händen an der Zerstörung der Ideen gearbeitet, deren Vertheidigerin sie früher gewesen.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder“.

(9. Fortsetzung.)

„Um Weiteres bekümmerte man sich in der Residenz nicht“, fuhr der Amtmann fort, „nicht, ob die Gerichtseingesessenen ihr Recht erhielten, nicht, ob die Gefangenen Jahre lang unverhört in den Gefängnissen schmachten mußten. Bald nach oder kurz vor meiner Ankunft hier war ein fremder Mechanikus nach B. übergesiedelt. Er war verheiratet. Seine Frau hieß Antoinette Thalman, jene Freundin Ihrer Mutter, nach der Sie mich vor sechs Jahren fragten. Der Mann hieß Brunner.“

Welches Licht schienen mir auf einmal die paar Namen zu geben! In welches Dunkel sah ich doch nur noch immer!

Der Kranke fuhr fort:

„Der Mechanikus Brunner war ein fleißiger, stets arbeitamer Mann; er war, wie man sagt, ein Genie, und zwar ein unglückliches Genie. Er machte hundert neue Erfindungen, unternahm hundert neue Sachen, aber keine schlug ein, keine glückte ihm, und er kam in seinem Hauswesen immer mehr und mehr zurück. Nach einiger Zeit waren auf einmal falsche brabantische Kronthalen in der Gegend verbreitet. Sie waren von unbekanntem Menschen ausgegeben. Aber man hatte die Menschen bei dem Mechanikus Brunner sich ein- und auszuweichen sehen; als man näher nach ihnen forschte, waren sie verschwunden. Brunner hatte unterdeß angefangen, besser zu leben.“

„Schon damals entstand der Verdacht gegen ihn, daß er mit den Falschmünzern in Verbindung stehe; daß er vielleicht der eigentliche Falschmünzer sei und die Andern nur seine Helfershelfer, die das falsche Geld verbreiteten. Der Verdacht war indeß zu schwach, um ein Einschreiten gegen ihn veranlassen zu können. Allein bald nachher las man in den Zeitungen, daß auch anderswo im Lande und in den benachbarten Ländern durch unbekanntem Menschen falsche Kronthalen verbreitet seien, der Beschreibung nach aus derselben Fabrik, aus welcher die in hiesiger

Gegend ausgegebenen herrührten. Zugleich hatte man wieder zur Nachtzeit einen jener verdächtigen Menschen das Haus Brunner's heimlich verlassen sehen. Man hatte vergebens auf den Menschen gefahndet. Aber zu einem Verfahren gegen den Mechanikus Brunner schien jetzt hinreichender Verdacht vorzuliegen. Es mußte gegen ihn eingeschritten werden. Die wichtige Untersuchung mußte ich selbst übernehmen. Zudem reizte mich das Geheimniß, das über der Sache lag, und die Lust, sein Dunkel zu erhellen, die Fäden, die wild verworren da lagen, einen nach dem anderen aufzulösen.“

„Ich nahm eine unvermuthete Haussuchung bei dem Mechanikus Brunner vor. Ich fand in der That allerlei Apparate zur Anfertigung von falschen Münzen bei ihm. Er behauptete, die Gegenstände für fremde, unbekannt Personen angefertigt zu haben, die sie so bestellt hätten, nach ihrer Angabe zur Fabrikation von Zimmerzierrathen, an Fenstern, Schränken und so weiter, und die sie abholen würden. Er gestand ein, denselben Personen schon seit einiger Zeit ähnliche Instrumente verfertigt zu haben. Ich konnte in diesen Angaben nur leere Ausreden finden und mußte ihn deshalb verhaften und die Untersuchung gegen ihn eröffnen.“

„Ich führte dieselbe anfangs mit all' dem Eifer, den der Reiz des Neuen und des Geheimnisses geben kann; aber ich konnte das Geheimniß nicht erhellen, und das Neue wurde alt. Ich betrieb bald die Untersuchung nachlässiger; sie lieferte desto weniger ein Resultat. Ich vernachlässigte sie darauf ganz und mochte gar nicht mehr an sie denken, denn sie wurde mir unangenehm. Ich vergaß sie, vergaß sie völlig, vergaß sogar auch den verhafteten Angeeschuldigten.“

„So waren acht Jahre verflossen; da trat eines Morgens der Schlichter Martin Kraus zu mir. Er war schon damals, er war immer ein finsterner, verschlossener Mann; aber er war auch immer ein pünktlicher, zuverlässiger Beamter und mir unbedingt treu, blind ergeben. Er sah finsterner aus, wie je; aber nicht gedrückt. Sein Wesen schien mir vielmehr leichter zu sein, als vorher. Er hatte in der letzten Zeit manchmal etwas Gedrücktes gehabt.“

„Herr Amtmann, die Frau des Mechanikus Brunner ist heute Nacht gestorben.“

Die Stellung der Bischöfe.

Narburg, 15. Mai.

Zu Rottenburg im Schwabenlande ist ein Greis von vierundsiebzig Jahren gestorben — am gebrochenen Herzen — und Rom hat diesen Tod verschuldet!

Der Verbliebene war Bischof; er war einer von den verschrienen „Josephinern“, ein Seelenhirt im schönsten Sinne des Wortes, ein Nachfolger Dessen, welcher seinen Getreuen zugerufen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Bischof Lipp von Rottenburg hatte als solcher nur die eine Pflicht gekannt, dem Gesetze des Staates zu gehorchen — den Frieden im Volke zu bewahren — Priester, nicht Pfaffen, zu erziehen. Diese Erscheinung mußte ein Greuel sein in den Augen Roms und der Römlinge, die so lange hehnten und schürzten, bis der Beschluß gefaßt und ausgeführt und dem Bischof ein „Koadjutor“ aufgestellt wurde, das heißt — aus dem Lateinisch-pfäffischen in ehrlisches Deutsch übertragen — ein Amtsgehilfe, ein Späher und Aufseher — Einer, welcher die Macht besitzt, während dem Bischof nichts als der Name geblieben — ein blindgläubiger Anhänger Roms, ein willenloser Vollstrecker seiner Befehle.

Und war dies möglich in Württemberg — in dem Lande, welches sich in einer verhältnismäßig freien Verfassung erfreut — bei einem Volke, welches zu den fortgeschrittensten gehört? Ja! leider war und ist dies noch möglich und ist es wirklich geschehen und kann überall sich ereignen, wo der Staat sich durch Verträge mit Rom gebunden hat oder noch gebunden wähnt — überall, wo das Volk nicht im vollen Genuß seines Rechtes, somit auch des Rechtes in kirchlichen Dingen sich befindet.

Als die berüchtigte Adresse der „Fünfundzwanzig“ erlassen worden, nahm es Viele Wunder, daß auch Bischöfe unterschrieben, auf deren milde, veröhnliche Stimmung sie gewettet. Zwei, drei Bischöfe waren es, welche durch ihre Unterzeichnung dieses Schriftstückes ihre Freunde und Verehrer enttäuscht. Damals ging durch die öffentlichen Blätter die Nachricht, Rom habe diesen Bischöfen mit „Koadjutoren“ gedroht und dieselben dadurch gefirret. Wir haben nicht erfahren, ob dieses Schreckmittel tatsächlich zur Anwendung gekommen; allein wir halten die Nachricht dennoch für wahr aus inneren Gründen: die Ordnung im Heerlager Roms und der Konkordatspartei bürgt uns dafür. Hätten diese zwei oder drei Bischöfe sich dem Gebote Roms nicht gefügt, so säßen jetzt „Koadjutoren“ an ihrer Seite — der Staat hätte die Widerpänsigen schußlos preisgegeben.

Am Staate liegt es also, die Rechte zurückzunehmen, die ihm gehören, die er nie hätte veräußern sollen, die er gültig nie hat veräußern können. Am Staate liegt es ferner, auch die Rechte der katholischen Kirchengenossen ihren Bischöfen gegenüber zu verbrießen. Gänzliche Aufhebung des Konkordats, Stellung der Bischöfe unter das allgemeine Gesetz — Wahl der Bischöfe durch das Volk, sei es durch Abgeordnete der einzelnen Pfarren, sei es durch Abstimmung in den Kirchspielen... das ist das richtige Verhältniß der Bischöfe zum Staate und zum Volke.

Nach der kirchlichen Sage ist heute vor eintausend, achthundert sechs und dreißig Jahren der Tröster, der heilige Geist der Wahrheit über die versammelten Jünger Christi gekommen. Verkünder der neuen Botschaft von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, sind diese Jünger hinausgezogen in die weite Welt, entschlossen, wie ihr Lehrer für ihre Ueberzeugung in den Tod zu gehen. Stärken wir uns durch dieses Beispiel, scheuen wir den Kampf nicht, harren wir aus: zerreißen wir die Bande,

die uns noch fesseln — erlösen wir die Wissenschaft und die Gewissen vom römischen Joch und erringen wir die Rechte, die es gestatten, daß auch die Sprecher und Führer der katholischen Kirchengemeinschaft, vom Geiste der Freiheit, Gleichheit und der Brüderlichkeit erfüllt, ihrem Dienste sich weihen... dann feiern wir frohe Pfingsten im wiedererstandenen Oesterreich!

Wir brauchen Mütter.

„Wir brauchen Mütter!“ ruft der „Oesterreichische Oekonomist“ in das Gewoge des Volkslebens hinein, „und zwar Mütter in der engsten physischen Bedeutung dieses Ausdruckes und Mütter in der vollen moralischen und geistigen Bedeutung des Wortes. Jene Schaaeren von Frauenzimmern, welche ihr Leben verbringen, um sich mit Firlefanz aller Art zu behängen und welche nur einen Gözen zu kennen scheinen, die Mode, diese Ausgeburt von Bummelerei und Verschwendungssucht: jene große Anzahl von Frauenzimmern, welche gar nicht wissen, was körperliche und geistige Arbeit ist, — können solche Weiber tüchtige und gesunde Mütter sein, welche ein kräftiges und gesundes Geschlecht zu einer moralisch und geistig edlen Bildung heranziehen?“

Wenn wir überall solche Mütter haben werden, dann wird es auch nicht an Männern fehlen und Söhnen, welche ihren Müttern Ehre machen; welche niemals mitten in der Verderbnis unseres politischen und geschäftlichen Treibens die Lehre der Wahrheit und des Rechtes vergessen werden, die das Wort und Beispiel einer geliebten Mutter ihnen ins Herz gepflanzt. Alsdann wird es auch nicht an braven Vätern und Vätern fehlen, welche im Verein mit solchen Frauen in der körperlichen und geistigen Pflege und Erziehung eines neuen Geschlechtes nicht im gewissenlosen Jagen nach schutzigem Mammon oder nach jämmerlichen Vergnügungen ihre höchste Aufgabe finden. Und darum brauchen wir Mütter, körperlich und geistig gesunde Frauen zur Erziehung eines gesunden und edlen Geschlechtes.

Auf dem jetzigen Wege des ruhigen Gehenslassens, des leisen Auffassens und des Systems der halben Maßregeln ist uns nicht geholfen; damit wird das Verderben, an dem das Zeitalter krankt und Weh hinunterzuziehen droht, nicht geheilt werden. Unsere ganze Erziehung, die des männlichen und des weiblichen Geschlechtes muß geändert werden.

Unsere gesammte Erziehung ist mangelhaft, fehlerhaft, faul durch und durch. Das Formenwesen in der Religion und in der Familie, der Meinungszwang in der Schule, die Gleichgiltigkeit und Entfremdung von allem Innerlichen und Wahren wird nie und nimmer jene Sicherstellung des Charakters, jene harmonische Bildung an Geist und Herz geben, die wir bedürfen. Und dieser Mangel ist die Wurzel alles Uebels in der Familie und Gesellschaft, alles Verderbens im staatlichen und gesammten öffentlichen Leben. Alle Reformen, welche irgendwo begonnen werden, werden an unseren Zuständen nichts ändern, wenn nicht die rettende Hand an die Wurzel des Uebels gelegt wird. Sittlichkeit und Ehre können nicht gepredigt und gelehrt, sie müssen erzogen werden; und weil sie uns fehlen allüberall bis in die höchsten Kreise hinauf, muß unsere ganze Erziehung geändert werden.

Wir brauchen Mütter, die Bildnerinnen eines neuen Geschlechtes!

„Ich hatte seit Jahren den Namen nicht gehört und eben so lange an den Gefangenen nicht gedacht; bei dem Namen erst fiel mir der Gefangene wieder ein.“

„Und der Mann.“ fragte ich.

„Die Frau ist im Glende gestorben.“

„Und was macht der Gefangene?“

„Er ist wahnsinnig.“

„Mensch, seid Ihr wahnsinnig?“

„Er hatte schon vor drei Jahren den Verstand verloren.“

„Und Ihr habt mir nie ein Wort davon gesagt?“

„Es wäre ja zu spät gewesen; mit dem Wahnsinnigen konnten der Herr Amtmann nichts machen, und entlassen konnten Sie ihn auch nicht.“

„Warum nicht? Gewiß, gewiß hätte ich es gekonnt. Ich hätte es gethan.“

„Damit die Welt erfahren sollte, der Mensch habe ohne Verhör, vergessen, verloren und vergessen, und doch unschuldig, fünf volle Jahre in den Kerkern des Amtes schmachten müssen und zuletzt wahnsinnig werden müssen? Das durfte kein Mensch in der Welt wissen. Dazu war mir die Ehre des Herrn Amtmanns zu lieb.“

„Mensch, was habt Ihr mit dem Unglücklichen gemacht?“

„Er ist schon seit drei Jahren gut aufgehoben.“

„Todt? Ihr habt ihn —?“

„Er lebt, Herr Amtmann.“

„Wo?“

„Das Amthaus hat viele und weite Keller.“

„Dahin habt Ihr ihn gebracht?“

„Ja.“

„Hier unter dieses Haus?“

„Die Keller gehen weiter; sie gehen bis unter den Kirchhof.“

„Dahin?“

„Dahin. Nur ich allein in der Welt weiß, daß die Keller des Amthauses so weit laufen. Dort nur allein war er sicher, ist er sicher. Man könnte oben auf dem Kirchhofe seine Stimme hören, aber nur

undeutlich aus der Tiefe, nur schwach. Wer sie hört, wird an einen Kirchhofspul glauben.“

„Aber er hat dort keine Sonne, kein Licht.“

„Nein.“

„Mensch, Ihr seid grausam, ein Ungeheuer.“

„Herr Amtmann, den Verstand hatte er einmal verloren; es war nicht meine Schuld. Ob ein Mensch, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist, Licht und Sonne sieht und mit Menschen sprechen kann, oder ob er daselbe nicht mehr kann, darauf kommt es nicht an; aber Ihre Ehre, Herr Amtmann, mußte rein bleiben; kein Mensch durfte sagen können, daß Sie ihn in den Zustand gebracht hätten, daß Sie einen Justizmord begangen hätten, was man so gern von der Justiz sagt — darum brachte ich ihn in den Keller und den Leuten sagte ich, er sei todt. Sie haben seitdem nichts mehr von ihm gehört, auch andere Leute nicht. Heute ist seine Frau gestorben, die Einzige, die seit den acht Jahren seiner Haft nach ihm gefragt hat. Jetzt wird keine Menschenseele mehr nach ihm fragen und er kann ruhig da unten bleiben, bis er stirbt. Lange wird er es doch nicht mehr machen; er ist sehr mager und hinfällig. In die Akten und Listen schreiben Sie schon jetzt, daß er gestorben sei, vor fünf Jahren, vor sechs, vor sieben Jahren, wie Sie wollen.“

„Aber noch eins, Herr Amtmann; die Frau hat einen Knaben zurückgelassen von bald acht Jahren, welcher kurze Zeit nach der Verhaftung seines Vaters geboren wurde. Das Kind ist hilflos. Wollen der Herr Amtmann sich seiner annehmen? Sie thun ein Werk der Barmherzigkeit.“

„Welche entsetzlichen Entdeckungen hatte der Mann mir gemacht! Welche furchtbaren Wahrheiten hatte er mir gesagt! Meine Ehre sollte vor der Welt rein bleiben. War sie nicht vor meinem eigenen Bewußtsein vollständig, für immer gebrochen? Von einem Justizmorde sollte die Welt nicht sprechen dürfen. Hatte ich nicht den empörendsten Justizmord begangen, den jemals Leichtsinns, Selbstsucht, Rohheit, die vollste Herzlosigkeit verüben konnten? Und was sollte ich ferner thun? Zu den alten Verbrechen ein neues begeben? Um meine Ehre vor der Welt zu retten, immer weiter ehelos handeln, gemein, herzlos, niederträchtig? Ich war schwach genug, so zu handeln. Innerlich an meiner Ehre gebrochen und

Bermischte Nachrichten.

(Eisenbahn.) Auf der Hudson-Eisenbahn in Amerika werden jetzt die Salonwagen mit hölzernen Rädern versehen, da sich dieselben in England ausgezeichnet bewährt haben sollen. (Bei der Wiener Nordbahn befindet sich, wie wir hören, seit kurzer Zeit ebenfalls ein Salonwagen mit hölzernen Rädern in Verwendung.) Die amerikanischen Räder kosten zwar dreimal so viel als die gewöhnlichen, gußeisernen, sie halten dafür aber achtmal so lange. Sie laufen sanft und machen dadurch nicht nur das Sprechen und Lesen, sondern auch das Schreiben während der Fahrt möglich. Sie sind aus ganz reifem, vorzüglichem Ulmenholz gemacht, und können in Folge ihrer Elastizität und Dauerhaftigkeit über 400 000 (engl.) Meilen der Eisenbahn laufen, während die durchschnittliche Gebrauchsfähigkeit der gewöhnlichen Eisenräder sich auf höchstens 50.000 Meilen beschränkt. Es wird auch behauptet, daß die Abnutzung der Schienen viel geringer ist, als bei den Eisenrädern, welcher Umstand allein schon eine bedeutende Ersparniß gewährt.

(Bürgerliche Ehe in Norwegen.) Im norwegischen Odels-thing (Oberhaus) ist die Einführung der bürgerlichen Ehe zur Verhandlung gekommen. Mit 45 Stimmen gegen 32 wurde der Vorschlag, daß die bürgerliche Ehe vor dem öffentlichen Notar nach eigener Wahl der Betreffenden geschlossen werden könne, angenommen. Wenn man bedenkt, wie die Norweger trotz ihrer überaus freisinnigen Verfassung in kirchlicher Beziehung noch befangen sind, so darf man diesen Fortschritt keineswegs als gering anschlagen.

(Zur Wahlbewegung in Paris.) Raspail, der im fünften Bezirke von Paris als Stimmenwerber auftritt, sagt in seinem Wahlschreiben u. A.: „Führen wir die Moral in die Gesellschaft ein und verweltlichen wir zu diesem Zwecke die Mönche; sie werden wieder ehrenwerth werden, indem sie sich zu Bürgern machen; denn nichts entehrt so, wie ein widernatürlicher Stand; oder glaubt ihr, daß ein kräftig gebauter Mann dem Schicksal der Keuschheit treu bleiben kann? Nein, die Natur hat ihre Befehle nicht launenhaft gemacht, und sie gestattet nicht den Menschen, dieselben ungestraft zu überschreiten; daher rühren jene Skandale, welche von dem Weib bis zu den armen Kindern herabsteigen und Schande und Verzweiflung über die Familie bringen. Was ich vom Mönche sage, das gilt auch vom Priester; möge es ihm denn gestattet sein, zu den Sitten der Apostel, zur Ehe und zur Arbeit zurückzukehren und der Gesellschaft nützlich zu werden, indem er sich in anerkannter und rechtmäßiger Weise vermehrt. Damit werdet ihr auch eine große Ersparniß im Budget bewirken; denn dann wird jeder Cultus seine Geistlichen bezahlen oder der Geistliche wird sich selbst durch seiner Hände Werk und durch seine Intelligenz reichlich versorgen. . . . — Schaffen wir die kasernierten Armeen ab; geben wir diese kräftigen Arme der Arbeit wieder oder diese glücklich organisierten Intelligenzen den Künsten, welche sie wie den Boden bereichern werden. Möge jeder Bürger Soldat sein, indem er zu gewissen Zeiten die Uebungen des Soldaten durchmacht und am ersten Tage der Gefahr zur Verteidigung des Vaterlandes herbeieilt. Es gehört nicht so viel Zeit dazu, um zu erlernen, wie man tödtet. . . . Gebt denn dieses Beispiel den Bölkern, welche krieglustigen Königen untergeben sind, und die feindlichen Bölker werden schließlich einander verstehen und sich die Hände reichen. Dann gibt es auch keine Unternehmungen nach fernem Ländern mehr, welche meist nur im Interesse der Mönche geführt worden sind, wie jene von Mexiko und Cochinchina. Ziehen wir daher auch unsere Truppen von Rom zurück und setzen wir nicht länger unsere unüberwindlichen Soldaten auf den Rang von Söldlingen des Papstes herab.“

(Neues Brod.) Nach den Angaben der „Agronom. Zeitung“ ist das bisher so vielfach erstrebte Ziel der völligen Trennung der Getreidehülsen vom Korne und damit die Herstellung eines bei weitem nahrhafteren und natürlich billigeren Brodes gelöst worden und zwar auf chemischem Wege. E. Weiß in Basel, bereits bewährt durch mehrere gewerbliche Erfindungen, hat nach zweijährigen Untersuchungen und Versuchen die Schälung des Weizens auf chemischem Wege zu Stande gebracht. Nach einer Reizung, die kaum der sonst üblichen gleichkommt, lösen sich die beiden äußeren Hüllen schon beim Reiben mit bloßer Hand leicht und schön ab. Auch die Anwendbarkeit im Großen läßt keinen Zweifel mehr übrig und die Kosten der chemischen Beimischung belaufen sich auf 9 kr. österr. Währ. für den Zentner. Das daraus hergestellte Mehl und Brod ist gelblich, aber durchaus nicht dunkel. Es wird als sehr schmackhaft bezeichnet, auch von solchen, die nicht wissen, daß es damit eine besondere Bewandniß hat. Darum läßt sich annehmen, daß es sich auch Bahn brechen wird nicht nur für das Militär und für öffentliche Anstalten, sondern auch für den bürgerlichen Tisch. Die abfallende Kleie, kaum 2% des Gewichts, ist sogleich von Technikern als ein trefflicher Papierstoff erkannt worden. Die feine zarte Masse erfordert keine großen Vorbereitungen mehr. Die geschälten Körner erscheinen wie polirt, gelblich oder weiß, der harte egyptische Weizen am Rande durchscheinend, mit einem Anfluge von Perlmutterglanz. — In einer Zeit, wo fast jede neue Woche eine neue Verbesserung der Waffen zur Kenntniß bringt, thut es wohl, zu erfahren, daß der emsige Menschengestalt nicht nur darauf ausgeht, Wunden zu schlagen sondern auch Wunden zu heilen.

(Die Aspe und ihre gegenwärtige Bedeutung.) Wenige Waldbäume haben in den letzten Jahren ihre Stellung in der Waldwirthschaft so sehr geändert und sich durch die Hilfe der Industrie zu einer so beträchtlich größeren Bedeutung emporgeschwungen, als dies bei der Aspe der Fall ist. Früher beinahe als Unkraut in den Wäldern betrachtet, wird sie gegenwärtig sorgfältig geschnitten und gepflegt, indem sie von den Holzpapierstoffabriken aufgesucht und zu beträchtlichen Preisen angekauft wird, wobei sie Erträge abwirft, wie sie bei keiner anderen Holzart vorkommen und die wohl dazu Veranlassung geben mögen, daß man auf diesen Baum mehr als ehemals seine Aufmerksamkeit richtet.

(Allgemeiner österreichischer Beamtenverein.) Die Hauptversammlung dieses Vereines, die am 13. Mai in Wien stattgefunden hat, den Jahresbericht genehmigt. Wir sehen nach allen Richtungen des Vereines entschiedenen Fortschritt und sichere Entfaltung zu immer größerer Bedeutung. Seit dem Jahre 1868 sind dem Vereine 1349 neue Mitglieder beigetreten, so daß die Gesamtzahl der demselben seit seiner Gründung beigetretenen Mitglieder 10.529 beträgt. Bekanntlich ist der Verein in drei Abtheilungen: für Krankenversicherung, für Lebensversicherung und für Vorschußtheilung, thätig. Die Zahl der Theilhaber dieser Abtheilungen stieg im Jahr 1868 von 4710 auf 5463. In besonders blühendem Zustande befindet sich die Lebensversicherungsabtheilung, deren Reingewinn von 4258 fl. 31 kr. im Jahre 1867 auf 13.375 fl. 20 kr. im Jahre 1868 sich vermehrt hat. Ebenso hat sich der allgemeine Fond dieser Abtheilung von 3367 fl. 8 kr. auf 10.030 fl. 21 kr. gehoben. Zu Ende April d. J. bestanden 4446 Verträge über ein Kapital von 3.461.047 fl. und 12.178 fl. Rente. Bezüglich der Vorschußabtheilung ist bemerkenswerth, daß im Jahre 1868 bei einer Geldgebarung von 276.400 fl. kein Verlust durch uncinbringliche Vorschüsse entstanden ist. Die erste Wiener Vorschußgesellschaft hat einen Unterrichtsfond für Töchter, Waisen und Wittwen mittelsofer Beamten gestiftet. Der Verwaltungsrath hat den Begehr, einen allgemeinen Unterrichtsfond für Kinder mittelsofer Beamten

verloren war ich einmal, blieb ich. Sollte ich auch äußerlich gebrandmarkt werden? Sollte ich — denn das war für den Fall der Entdeckung mein Loos — von meinem Amte mich entsetzen, als gemeiner Kriminalverbrecher mich in das Zuchthaus sperren lassen, mein Weib und mein Kind der allgemeinen Verachtung, der Schmach, der Armuth, dem Elende preisgeben? Ich hatte nicht die Kraft, mich dem Allen zu unterwerfen.

„Ich ließ den Unglücklichen in seinem unterirdischen Gefängnisse. In den Akten verzeichnete ich seinen Tod, als schon vor längern Jahren erfolgt. Mein Gewissen suchte, wußte ich zu beschwichtigen. Wie viele Mittel findet der Mensch dafür! Ich wurde der strengste, pünktlichste Mann in meinem Dienste, der gerechteste, der humanste Richter.

„Den Knaben des Unglücklichen nahm ich zu mir. Ich hielt ihn wie mein Kind. Er war kränklich, ich konnte ihn nicht lernen lassen. Ich ließ ihn in den Kanzleien des Amtes sich beschäftigen.

„Es entwickelte sich früh eine Neigung für meine Tochter in ihm. Ich trat ihr nicht entgegen. Ich hätte ihm mein einziges Kind zur Frau gegeben, wenn sie seine Neigung erwidert hätte. Aber sie hatte nur Freundschaft, nur Mitleiden für ihn, und ich wünschte oft, sie möchte ihn lieben.

„Um den Unglücklichen kümmerte sich Niemand weiter. Niemand tauchte nur irgendwo eine Ahnung auf, daß er noch am Leben sein könne; niemals wurde nur die leiseste Vermuthung laut, daß unter den Gräbern des Kirchhofes, in Räumen, die außer mir und dem Schlichter Niemand kannte, ein menschliches Wesen verborgen sein, gefangen gehalten werden könne. Nur Sie hatten vor Jahren einmal einem solchen Verdachte Raum gegeben, hatten ihn aber nicht weiter verfolgen können. So hatte ich gemeint.“

„Es lebte aber noch ein anderer Verdacht. Jener Sohn des Unglücklichen mußte von seiner sterbenden Mutter Worte vernommen haben, die ein entsetzliches Mißtrauen in sein Herz gepflanzt hatten. Er verschloß die Worte, er verschloß das Mißtrauen in sein Inneres. Aber mancher späte Abend, manche stille und manche stürmische Nacht sah ihn auf dem Kirchhofe einem Geheimnisse nachspüren, das er nicht ergründen konnte, dessen Dasein ihm aber eine fürchterliche Gewißheit war. Indessen

er konnte es nicht ergründen, und hätte er es auch vermocht, seine fast krankhafte Liebe zu meinem Kinde hätte es stets in seinem Herzen verschlossen gehalten.

„So konnte ich sicher leben, sicher vor jeder Entdeckung. Martin Kraus war der treueste Mensch von der Welt. An seinen Tod dachte ich nicht. Aber ich lebte nicht ruhig. Der Mensch hat tausend Mittel, durch die er sein mit Schuld beladenes Gewissen zu beschwichtigen sucht. Kein einziges kann es ihm beruhigen. Und vor Allem hatte ich nicht an meinen Tod gedacht. Er steht seit einigen Tagen an meinem Bette. Heute habe ich ihn erkannt.

„Ich kann mein Herz nicht mehr von seiner Schuld befreien, ich muß sie mit mir hinübernehmen vor den ewigen Richter, denn ich glaube an ihn.

„Aber ich konnte nicht, ich kann nicht sterben, ohne nach meinen Kräften Alles gethan zu haben, was sie minder schwer machen kann. Und dann mußte ich ein neues Verbrechen verhüten. Martin Kraus ist zu dem Auserkennsten fähig, um meine Ehre auch nach meinem Tode zu bewahren, er hat es mir geschworen. In dem Augenblicke, in welchem er weiß, daß Jore Ahnung von der Existenz des Gefangenen zur Gewißheit geworden ist, zur Gewißheit werden könnte, hat der Wahnsinnige aufgehört zu leben, und Martin Kraus wird den Leichnam Ihnen spurlos entziehen. Kommen Sie ihm zuvor.

„Ich habe lange geschwankt, ob ich Sie mit dem fürchterlichen Geheimnisse bekannt machen sollte. Ich mußte es, der nahende Tod forderte, fordert es von mir.

„Retten Sie den Unglücklichen, er ist zugleich ein Unschuldiger. Auch in seinem Wahnsinne spricht er sich frei. Er würde sich anklagen, verurtheilen, wenn er schuldig wäre. Erleichtern Sie ihm seine dunklen Tage. Thun Sie es mit möglichster Schonung meines armen Kindes. Sie ist so brav, und hält mich für so brav.“

Der Kranke mußte hier innehalten, das liebevolle Vaterherz hatte an dem Rande des Grabes noch Thränen, und welche bittere Thränen für sein armes Kind!

(Schluß folgt.)

zu bilden. Wir heben noch hervor, daß die Vortheile einer auf Gegenseitigkeit gegründeten Anstalt, die keine Dividenden vertheilt, bei welcher vielmehr alle Ueberschüsse den Vereinsmitgliedern zuwachsen, durch den Beamtenverein sich bewahrheiten.

Marburger Berichte.

(Auf einem Ausfluge nach Ober-Rötsch.) Zwanzig Mitglieder des Marburger slovenischen Lesevereins unternahmen am Sonntage einen Ausflug nach Ober-Rötsch und hielten im Glaser'schen Wirthshause Rast. Der erste Rede an die Bauern wurde von diesen Beifall gezollt; der zweite Sprecher rügte aber die Unthätigkeit der Landleute in nationalen Fragen und gebrauchte gegen die Grundbesitzer und gegen den Gemeindevorsteher beleidigende Ausdrücke, die eine Bäuerin zu dem Rufe veranlaßten: „Ich lasse den Richter nicht beschimpfen!“ Nach längerem und scharfem Wortstreit begaben sich die Slovenen nach Unter-Rötsch, wo sie bei Herrn Pfeifer einkehrten. Hier wurden sie gewarnt, daß die ergrimten Bauern an der Hauptstraße und am Wege nach Rohwein sich aufgestellt. Einige Burken versuchten, dem Fahnenträger das Banner zu entreißen — der Wirth vermittelte. Auf dem Wege zwischen Rötsch und Wochau wurden die Slovenen, die zerstreut gingen, von zehn bis zwölf Bauern mit Steinen beworfen und mit Latten angegriffen: vier Mitglieder des Vereins, darunter auch der zweite Redner und der Fahnenträger, wurden verwundet. Auf dem Wege nach Rohwein sollen dreißig Dorfburken gewartet haben.

(Pferdediebstahl.) Dem Grundbesitzer Peter Stanzer in Unter-Jakobthal wurden am 13. d. M. bei Tagesanbruch aus dem eingefriedeten Hofraume zwei Stutten im Werthe von 170 fl. gestohlen. Die eine Stutte ist 15 Jahre alt, 14 Faust hoch und hat am hinteren linken Fuß eine sehr große Beule; die andere ist 1 Jahr alt, von röthlicher Farbe und ist an einem weißen Fleck auf die Stirne leicht zu erkennen.

(Sitzung des Gemeindeausschusses vom 13. Mai.) Die Standorte der Gaslaternen und Kandelaber werden bestimmt und beschließt die Versammlung, die Zahl der öffentlichen Flammen von 120 auf 200 zu vermehren. Zwanzig gußeiserne Kandelaber sollen aufgestellt werden.

Die Gasse, die beim Reiser'schen Hause in die Legethoff-Strasse einmündet, erhält den Namen: Reiserstraße; der südliche Theil des Sophienplatzes wird auch künftig nicht anders heißen; der nördliche Theil aber, wo der Stadtpark angelegt werden soll — der jetzige „Zimmerplatz“ — wird „Tappenerplatz“ genannt und werden außerdem noch folgende Bezeichnungen angenommen: Allergasse — Schillerstraße, die Gasse vom Kasino bis zur Schillerstraße — Theatergasse, die Nebengasse — Kasinogasse, die Straße vom Friedhof bis zur Kärntnerstraße — Schmiedergasse, die Gasse vom Hause des Herrn Mathias Löschnig bis zur Drau — Yändgasse, die Gasse vom Hause des Herrn Lukardi bis zum Hause des Herrn Strasshill — Josephgasse, die Gasse vom Hause des Herrn Forstner bis zum Hause des Herrn Perko — Kärntnerbahn-Strasse.

Von 15 Unterstützungs-Besuchen werden 9 bewilligt.

Herr Direktor Kremer, der sich nach Berlin begibt, um dort dem allgemeinen deutschen Lehrertage beizuwohnen, erhält einen Reisebeitrag von 50 fl.

Hinsichtlich der neuen Friedhofsordnung wird beschlossen, es sollen die Gräber der Protestanten gleich jenen der Katholiken eingetheilt werden.

Der evangelischen Gemeinde, welche den zur Verlängerung der Kaiserstraße erforderlichen Grund unentgeltlich abgetreten, wird ein Betrag von 120 fl. zum Bau der Kirche bewilligt.

Die Verathung über die Plagelder führt zu dem Beschlusse, keine Gebühr zu vermindern, wohl aber künftig auch das eingeführte Mehl und die Hülsenfrüchte (Grüne, Kleesamen...) einem Abmahlgelde von 2 kr. für den Zentner zu unterwerfen. Der Bürgermeister, Herr Joseph Bancalari, wird dahin streben, daß auch das Verpflegsmagazin diese Gebühr entrichtet für alle Waaren, die es von Händlern bezieht.

Zur Prüfung der Gemeindefinanzrechnung war die Finanzabtheilung durch die Herren Pichs und Joseph Löschnig verstärkt worden — die Berichtserstattung hatte Herr Pichs übernommen. In der Sitzung des Gemeindeausschusses werden die von Steuerträgern bemängelten Punkte — Satz für Satz — erörtert und nach eingehender Verhandlung genehmigt: ein Posten mit 10 fl. wird dem Kassier gut geschrieben. Einzelne Mitglieder sprechen sich verwundernd und tadelnd darüber aus, daß keiner von den Steuerträgern, welche die Sache angeregt, in der Sitzung erschienen. Diese Rechnung soll in Druck gelegt und den Steuerträgern zugesandt werden: die vorbereitende Arbeit haben die Herren: Marco, Perko und Baron Kast übernommen, welche den Berichterstatter des Prüfungsausschusses, Herrn Pichs, beiziehen sollen.

Das Gesuch des Herrn Mathias Grazer, in der Kärntner-Vorstadt ein Gasthaus eröffnen zu dürfen, wird abgewiesen und zwar aus dem Grunde, weil es dort ohnedem schon eine Anzahl von Wirthshäusern gibt und die polizeiliche Ueberwachung beinahe zur Unmöglichkeit geworden.

(Tappener-Denkmal.) Sämmtliche Mitglieder unserer Gemeindevertretung haben beschlossen, dem verstorbenen Bürgermeister Herrn Andreas Tappener ein Denkmal zu errichten — wie wir hören — auf dem „Tappenerplatz.“ Das Unternehmen ist keine Angelegenheit der Gemeinde, sondern eine Bürgerthat und sind die Herren: Bancalari, Girstmayr, Marko, Mohor, Baron Kast und Dr. Reiser mit der Ausführung betraut worden.

(Arbeiterbildungsverein.) Heute Nachmittag um 3 Uhr wird in der Gambriushalle eine öffentliche Versammlung abgehalten und kommen folgende Fragen zur Besprechung: 1. „Wie steht es mit der Arbeiterfrage im Abgeordnetenhause und genügen die Anträge, welche der Sonderausschuß dieses Hauses stellen will?“ — 2. Freiheit und Rationalität.

Letzte Post.

Der Gemeinderath von Ofen hat die Errichtung Konfessionsloser Schulen beschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Die freigelassenen Führer des Landstürmerischen Aufstandes werden sich in Griechenland niederlassen.

Die Stadtwache von Paris ist gegen massenhafte Versammlungen, welche das Revolutionslied sangen, eingeschritten.

Aufsatz.

Die Schauspielerin Fräulein Hermine Engel, bei der auch ihre greisen Eltern sich befinden, liegt nun seit fünf Monaten schon halbgelähmt im Bette. Gaben, von milder Hand gespendet, erleichterten ihr trauriges Schicksal. Da mehrere Aerzte glauben, die Heilquelle in Krapina-Töply könne Linderung des Leidens, vielleicht auch vollständige Heilung bringen, so würde Fräulein Engel sich dort hin führen lassen, falls ihr die nöthige Hilfe zu Theil würde. Herr Bodl in Rohitsch hat der Kranken für die ganze Dauer des Aufenthaltes in Krapina-Töply freie Wohnung und freies Bad zugesichert. An Marburgs edle Menschenfreunde, namentlich aber an die wohlthätigen Frauen und Fräulein ergeht daher die dringende Bitte um kräftigste Unterstützung der armen Dulderin. Beiträge wolle man im Verlage dieses Blattes oder in der Wohnung des Fräuleins Hermine Engel (Hauptplatz, Huber'sches Haus) übergeben.

B.

Geschäftsberichte.

Marburg, 15. Mai. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 3.65, Korn fl. 2.70, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.85, Kukuruz fl. 2.65, Heiden fl. 0.—, Hirsebrun fl. 4.20, Erdäpfel fl. 0.75 pr. Mepen. Rindfleisch 25 fr., Kalbfleisch 26 fr., Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 0.—, 18" fl. 4.50, detto weich 30" fl. 0.—, 18" fl. 3.80 pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.70, weich fl. 0.50 pr. Mepen. Heu fl. 1.40, Stroh, Lager- fl. 1.30, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Wetzlar, 14. Mai. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 3.50, Korn fl. 2.80, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 0.—, Kukuruz fl. 2.50, Heiden fl. 2.68, Hirsebrun fl. 5.—, Erdäpfel fl. 0.70 pr. Mepen. Rindfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch ohne Zuwage 25, Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pf. Holz, 30" hart fl. 8.50, detto weich fl. 6.— pr. Klafter. Holzkohlen hart fl. 0.70, detto weich fl. 0.40 pr. Mepen. Heu fl. 1.—, Stroh Lager- fl. 0.80, Streu- fl. 0.60 pr. Centner.

Turnverein Marburg.

Der Marburger Turnverein veranstaltet am 16. Mai zu Ehren der Abgeordneten für den Turntag des innerösterreichischen Gauverbandes Nachmittag um 4 Uhr unter Mitwirkung der Südbahnkapelle ein

Schauturnen

auf dem Platze neben dem Hauptner'schen Meierhofs, und Abends um 8 Uhr in Herrn Th. Göß's Bierhalle eine **Festkneipe**, wobei der Marburger Männergesangverein und die Kapelle des Herrn Hohl mitwirken werden.

Zur Theilnahme an dieser doppelten Feier werden die P. T. unterstützenden Mitglieder des Turnvereines und die ausübenden und unterstützenden Mitglieder des Männergesangvereines (unter Vorweisung ihrer Mitgliederkarten), sowie die Herren Beamten sämmtlicher k. k. und Privatbehörden und das löbl. Offizierskorps aufs Freundlichste eingeladen vom Turnrathe.

Allen Jenen, welche meinem verewigten Bruder **Adam** während dessen Krankheit ihre herzliche Theilnahme bewiesen, und ihm zur letzten Ruhestätte ein so zahlreiches Ehrengelächter gegeben haben, hiemit sowohl im eigenen, als auch im Namen meiner übrigen Geschwister den aufrichtigsten Dank aussprechend, fühle ich mich gleichzeitig verpflichtet, Herrn **Josef Wolf** für dessen umsichtige und gewissenhafte Besorgung aller die Aufbahrung und Bestattung der Leiche betreffenden Geschäfte noch besonders zu danken und ihn bei diesfälligen Anlässen Jedermann aufs beste anzuempfehlen. (818)

Nicolaus Weiss, Lackirer.

Geschäfts-Übernahme.

Ich erlaube mir dem geehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß ich nunmehr das **Wachswaaren- und Lebzeltergeschäft** des Herrn Michael Enlein übernommen habe und dasselbe im gleichen Lokale, im Hause des Herrn von Kriehuber (Grazervorstadt) fortführen werde.

Ich empfehle mein reichhaltiges Waarenlager dem geehrten Publikum und besonders der Hochwürdigem Geistlichkeit zu geneigtem Zuspruch mit der Versicherung, daß ich mich eifrigst bestreben werde, des Vertrauens, welches mein Vorgänger in dreizehn Jahren sich erworben, durch gute, geschmackvolle Arbeit, billigen Preis und prompte Bedienung mich würdig zu zeigen. (320)

Marburg, am 15. Mai 1869.

Josef Pelikan.

Anzeige und Empfehlung.

Ich habe die Zuckerbäckerei meiner Schwiegermutter Frau Cäcilie Bradatsch übernommen und mache dem geehrten Publikum ergebenst bekannt, daß ich mit den feinsten Dessertweinen, Liqueuren jeder Art, mit Konfekt und Gefrorenem, sowie mit **Chokoladewaaren** reichlichst versehen bin. Jeden zweiten Tag von heute an kann ich mit dem hier noch nicht bekannten **halbgefrorenen Kaffee** (Kaffee mit Schlagobers) dienen, welches besonders den geehrten Damen munden dürfte.

Marburg am 14. Mai 1869.

Franz Unger.

Herrngasse, 108.

321

Hierzu eine Beilage.

Z. N. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg

Genfer Uhren - Fabriks - Niederlage



E. Dorninger
in Graz.

Original-Fabrikspreise unter Garantie.

Silber-Uhren.		Gold-Uhren.	
Cylinder-Uhren, 4 Rub.	fl. 10-12	Damen-Cyl.-Uhren 8 Rub.	fl. 25-35
dto. Goldrand	" 12-14	dto. emailirt	" 32-38
dto. krystall. Glas	" 15-17	dto. Goldmantel	" 35-58
Damen-Cyl.-Uhren vergolbet	" 15-18	dto. krystall. Glas	" 42-54
Cylinder-Uhren Doppelgehäus	" 16-22	dto. Savonet	" 48-54
dto. Remontoir	" 20-29	dto. Sav.-Remont.	" 75-90
Anker-Uhren, 15 Rub.	" 14-16	Damen-Anker-Uhren 15 Rub.	" 40-54
dto. Goldrand	" 15-19	dto. Remontoir	" 85-120
dto. krystall.	" 17-25	Herrn-Anker-Uhren 15 Rub.	" 85-45
dto. Doppelgehäus	" 19-26	dto. Goldmantel	" 48-90
dto. kryst. Savonet	" 26-35	dto. Doppelgehäus	" 48-70
dto. Remontoir	" 28-35	dto. krystall. Glas	" 49-90
dto. krystall.	" 29-39	dto. Remontoir	" 80-120
dto. Doppelgeh.	" 32-38	dto. Doppelgehäus	fl. 110-180
Stoock-Uhren	" 12-24	Pendel-Uhren.	
Uhren in Goldrahmen.		1 Tag gehend	fl. 9, 10, 11
Uhren für Comptoirs, Fabriken, Gast- und		" m. Schlagw.	fl. 17, 24, 28, 35
Kaffeehäuser in allen Größen.		8 Tag gehend	fl. 16, 20, 24, 26
Reise- und Salon-Uhren.		" m. Schlagw.	fl. 28, 30-60
Pariser Pendules fl. 15, 18, 22, 25, 30,		1 Monat gehend	fl. 28, 30, 38
45, 60, 80, 120.		" m. Schlagw.	fl. 54-120
Musik-Werke.		Schwarzwälder Uhren	
2 bis 6 Stimmen	fl. 50-80	von fl. 1.50 bis fl. 45.	

Detailirte Preis-Courants sammt Zeichnungen gratis.
Uebnahme von Reparaturen unter Garantie bester Ausführung.
Einkauf, Ein- und Umtausch aller Uhren.
Lager von Uhren-Bestandtheilen.

Natürliche Mineralwässer

heurriger Füllung

sind zu haben bei

(223)

F. Kolletnig in Marburg.

!! Noch nie dagewesen !!

In der Manufakturwaaren-Handlung

Josef Schrey & Sohn

Marburg

werden

20,000 Ellen

Schafwoll- & Halbschiden-Kleiderstoffe, das Neueste

für Frühjahr-, Sommer- und Herbst-Saison, aus einer Wiener
Konkursmasse angekauft,
50% unter dem Original-Fabrikspreis, und zwar Stoffe im
Original-Fabrikspreis von 90 fr. bis fl. 1 20 fr. mit nur 45 fr.
" " " 80 fr. " 90 fr. " 40 fr.
" " " 70 fr. " 80 fr. " 38 fr.
" " " 65 fr. " 70 fr. " 35 fr.
" " " 60 fr. " 65 fr. " 32 fr.
" " " 55 fr. " 60 fr. " 30 fr.
" " " 50 fr. " 55 fr. " 25 fr.
hinterangegeben.

Wir enthalten uns jeder weiteren Anpreisung und ersuchen
das P. T. Publikum, sich von der Wahrheit des Obgesagten
freundlichst zu überzeugen.

Für neue und solide Waare wird garantirt, Aufträge vom
Lande prompt ausgeführt. (317)

!!! Noch nie dagewesen !!!

Eine Viertel Million Nähmaschinen

für Familien und Gewerbetreibende hat die

Singer Manufacturing Co. in Newyork,

die größte Nähmaschinenfabrik
der Welt,



bereits angefertigt und nach allen Ländern der
Erde verschickt.

Diese enorme Produktion ist die beste
Empfehlung, deren die Singer Manufacturing
Comp. sich rühmen darf.

Die neueste und bedeutendste Er-
findung auf dem gesammten Gebiete der Näh-
maschinen-Industrie ist die

Singer'sche neue Familien-Nähmaschine
mit Bebeschiffchen (keine „Greifermaschine“).

Dieselbe besitzt eine eminente Leistungsfähigkeit und eignet sich nicht
bloß mehr, wie die „Greifermaschine“ für speziell eine Gattung von Näharbei-
ten, nein für jede, sei es nun in Mull, Läll, Leinen, Tuch oder Leder; sie ist
das Non plus ultra der Nähmaschinen.

Scherz & Friedländer, Wien,

18 Opernring 18. (270)

Edikt.

(314)

Alle, welche auf den Nachlaß der am 17. März d. J. in Marburg
verstorbenen Fräulein Anna Masreda eine Forderung zu stellen haben, werden
eingeladen, dieselbe am **28. Mai** d. J. Vormittag 9 Uhr in der
Kanzlei des gefertigten k. k. Notars als Gerichtskommissärs anzumelden
oder bis hin schriftlich ihre Anmeldung bei dem k. k. Bezirksgerichte Mar-
burg zu überreichen, widrigens, wenn die Verlassmasse zur Befriedigung
der angemeldeten und liquidirten Forderungen nicht hinreichen sollte, die-
selben, insoferne ihnen kein Pfandrecht zusteht, von der Befriedigung
ausgeschlossen werden.

Marburg am 9. Mai 1869.

Dr. Franz Radey,
k. k. Notar als Gerichtskommissär.

175.000 Gulden
ev. Hauptgewinn.

175.000 Gulden
ev. Hauptgewinn.

22,400 Gewinne

von
ev. fl. 175.000 — 105.000 — 70.000 — 35.000 — 17.500 —
14.000 — 10.500 — 8750 — 7000 — 3500 — 1750 — 2c. 2c.
bietet die von der Herzogl. Braunschweigischen Regierung errichtete und
garantirte große Staatsgewinn-Verlosung von ca. 2 1/2 Millionen
Silbergulden.

Durch eine große Anzahl Preise beträchtlich vermehrt, hat diese solide Ver-
losung noch den besonderen Vorzug, daß das ganze Einlage-Kapital unter Garantie
des Staates innerhalb weniger Monate an die Theilnehmer zurückgezahlt wird, und
gewährt solche daher die sicherste Aussicht auf Erfolg.

Zu der schon am 10. kommenden Monats beginnenden 1sten Ziehung kosten

Ganze Original-Staatloose nur fl. 7.
halbe " " " " 3 1/2.
viertel " " " " 1 1/2.

Das unterzeichnete, mit dem Verkauf betraute Großhandlungshaus wird ge-
neigte Aufträge gegen Einwendung des Betrages in Banknoten, unverzüglich ausfüh-
ren und die Verlosungs-Pläne gratis beifügen, auch die amtliche Gewinnliste nach
jedemmaliger Ziehung den Loos-Inhabern unaufgefordert übermitteln. Gewinnelder
werden nach allen Städten Oesterreichs versandt, oder durch unsere Verbindungen
ausgezahlt.

Da nur der direkte Bezug alle Vortheile gewährt, die Loose aber bei den
massenhaft eingehenden Bestellungen rasch vergriffen sein dürften, so beliebe man sich
baldigst vertrauensvoll zu wenden an

Bottenwieser & Co.
Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

3. 5343.

(306)

Freiwillige Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei
über Ansuchen des Herrn k. k. Notars Ludwig v. Bitterl die freiwillige
Feilbietung der zum Verlasse der Maria Kobbeck gehörigen, auf 108 fl.
29 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Wäsche, Leibkleider und Pretiosen,
bewilliget und hiezu die Feilbietungs-Tagsatzung auf den

20. Mai 1869

Vormittag 10 Uhr in der Kanzlei des k. k. Notars Dr. Meiser angeordnet.
k. k. Bezirksgericht Marburg am 26. April 1869.

Wein-Lizitation.

(294)

Mit Bewilligung werden am **18. Mai** Vormittags 9 Uhr in der Bitterl Edlen von Tessenberg'schen Kellerei im Wienergraben, $\frac{3}{4}$ Stunden außer Marburg, **1000 Eimer** Eigenbauweine, meist auf großen Gebinden liegend, aus den Gebirgen Luttenberg-Tettenhengster, Pikerer, St. Urbaner und Wiener von den Jahren 1861, 1866, 1867 und 1868, ohne Fässer gegen Barzahlung mit dem Bemerkten versteigert, daß 25% als Angabe und der Rest des Kaufschillings binnen 4 Wochen bei Abfuhr der Weine zu berichtigen ist.

3 Ziehungen
jährlich.

Am 1. Juni 1869

Hauptgewinn
fl. 250.000.

Große Gewinnziehung des k. k. österreichischen
Staats-Anlehens vom Jahre 1864.

Gewinne des Anlehens fl. 250.000, fl. 220.000, fl. 200.000,
fl. 150.000, fl. 50.000, fl. 25.000, fl. 15.000, fl. 10.000,
fl. 5000 u. c. Kleinster Gewinn 160 fl.

Gesetzlich gestempelte **Antheilscheine**,
welche so lange gültig sind, bis denselben der zwanzigste Theil
eines Gewinnes von fl. 250.000 bis abwärts fl. 160 zugefallen
ist, empfehlen gegen Einsendung des Betrages oder Posteingahlung
à 8 Gulden pr. Stück, 9 Stück fl. 70, 20 Stück fl. 155.

Rothschild & Comp., Postgasse Nr. 14, Wien.

Wiederverkäufer werden angestellt. (289)

Geschäfts-Verlegung.

Ich mache hiemit dem geehrten Publikum ergebenst bekannt, daß
sich mein **Möbellager** von jetzt an im Hause der Frau **Schmiderer**
in der **Grazer-Vorstadt** befindet, und empfehle mich zu geneigtem Zu-
spruch. (282)

Marburg, 25. April 1869.

Johann Lacher.

Das von dem praktischen Zahnarzte Herrn **J. G. Popp** in Wien,
Stadt, Bognergasse Nr. 2, bereite und in den Handel unter dem Namen „**Ana-
therin-Mundwasser**“ gebrachte Heilmittel habe ich seit längerer Zeit
Gelegenheit gehabt, in meiner Praxis in Anwendung zu bringen,
und damit sehr günstige, ja oft überraschende Wirkungen erzielt.

Insbesondere hat sich das gedachte Heilmittel, welches in keiner Weise der
Gesundheit nachtheilige Stoffe enthält, bei dem Stocken der Zähne, Zahn-
schmerzen, Weinsteinbildung, Mundfäule bewährt und diese Lei-
den in oft sehr kurzer Zeit beseitigt. Vor Allem aber habe ich dieses
gedachte Heilmittel in mehreren Fällen bei überreichendem Athem, welches
Leiden für den Kranken und noch mehr für dessen Umgebung unangenehm ist, und
gegen welches Leiden von dem betreffenden Kranken vorher sehr Vieles versucht
worden war, angewendet, worauf nach 4- bis 8-wöchentlichem Gebrauch dieses
Fabrikats als Mundspülwasser mehrmals des Tages dieses Leiden sich beseitigte.

Vorstehendes bezeuge ich Herrn **J. G. Popp** auf Grund meiner gemachten
Erfahrungen. (29)

Lodlau, den 9. Jänner 1868.

Dr. Stark,
königlicher Stabsarzt a. D.

Su haben in: Marburg bei Herrn **Bancalari**, Apotheker, **F. Kolletnig**
und in **Tauchmann's** Kunsthandlung; **Elli** bei **Crisper**, in **Baumbach's** und in
Kaufsch's Apotheke; **Sauerbrunn** in der Apotheke; **Radkersburg** **J. Weiginger**;
Murek bei **Kugler & Merlad**; **Marasdin** in **A. Galter's** Apotheke; **Lut-
tenberg** bei **N. Wilhelm**; **Kobitz** in **Crisper's** Apotheke; **Windisch-Graz**
in **Ammerbacher's** Apotheke und bei **J. Kaligartich**; **Lüffer** in der Apotheke;
Windisch-Landsberg in **Basilik's** Apotheke.

Haasenstein & Vogler.

Annocen-Expedition,

WIEN, Neuer Markt Nr. 11.

Hamburg. Berlin.

Frankfurt a/M.

Basel. Zürich. Leipzig.

Inserate

werden prompt vermittelt unter Be-
rechnung nach den Originalpreisen
in die Zeitungen aller Länder.
Zeitungsverzeichnisse gratis, franco.
Belegeblätter über jede Insertion.
Rabattvorteile ganz nach den bei
den Zeitungen geltenden Usancen.
Kostenanschläge
stehen auf Wunsch vorher zu Dienst.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Personenzüge.

Nach Wien:
6 u. 25 M. Früh. 7 u. 8 M. Abends.
Nach Triest:
8 u. 14 M. Früh. 8 u. 48 M. Abends.
Nach Willach:
8 u. 45 Min. Früh.

Silzüge.

Nach Wien: 2 Uhr 46 Min. Mittags.
Nach Triest: 1 Uhr 52 Min. Mittags.
Gemischte Züge.
Nach Udelsberg: 1 u. 32 M. Mittags.
Nach Märzjusslag: 12 u. 34 M. Mitt.
Nach Willach: 2 Uhr 50 Min. Mittags.

Das Neueste!

R. T. auschl. priv.

Pâte Imperatrice

(Hand- und Gesichtspasta).

Diese Pasta überbietet alle bis jetzt bekannten Schönheitsmittel der
Haut; ihre vorzüglichen Ingredienzien und öligen Substanzen verhindern
das Vertrocknen und Springen der Haut, geben derselben eine dauerhafte
samtartige Weiße, durchsichtige und blendende Weiße und ersetzt voll-
kommen die Seife. — Preis: 1 fl. 50 kr. 206

Aleiniges Hauptdepot in Marburg bei **F. Kolletnig.**

Fertige Knaben-Kleider als Firmungs-Geschenke

sind in großer Auswahl zu haben, auch

Männerkleider und Wäsche

sind fortwährend in jeder Größe am Lager bei

Gustav Bindlechner,

Hauptplatz, nächst der Mohren-Apotheke,
u. Cegetthofstraße, vis-à-vis „Stadt Wien“
im Brandstetter'schen Hause.

3. 4517.

Edikt.

(311)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiermit bekannt gemacht:
Es sei über Ansuchen des Ant. Falesch, Eigentümer der Realität
Berg Nr. 22 ad Frauchheim, in die Einleitung des Amortisationsverfahren
bezüglich der bei obiger Realität seit dem 20. August 1810 haftenden
Kapitalsforderung des Josef, Anna und Maria Babitsch pr. 966 fl.
38 $\frac{1}{4}$ kr. gewilliget worden.

Es werden demnach Josef, Anna und Maria Babitsch und ihre
allfälligen unbekannteten Rechtsnachfolger aufgefordert, ihre Ansprüche bin-
nen Einem Jahr, sechs Wochen und drei Tagen vom Tage der ersten
Einschaltung des Ediktes an bei diesem Gerichte so gewiß anzumelden
und darzutun, widrigens nach Ablauf dieser Frist in die Löschung obiger
Sachpost gewilliget würde.

Marburg am 10. April 1869.

Fertige Herrenkleider in grosser Auswahl!

Ganze Anzüge von Baumwoll-, Halb-Schafwoll- und Leinen-Stoffen
von fl. 6 bis fl. 12 —
ganze Anzüge von den besten Schafwollstoffen von fl. 14 bis fl. 30
empfiehlt

A. Scheikl,

Herrengasse, Payer'sches Haus.

Geld zu 3 $\frac{1}{2}$ % ist auf Güter in Steiermark

bis zu zwei Dritttheil ihres wahren Werthes,
von 10,000 fl. anwärts, in jeder Höhe des Betrages,
auf beliebige annuitätenweise Rückzahlung, unter den billigsten
Bedingungen zu haben.

Näheres im **Hypotheken-Comptoir** in Wien, Mariahilf,
Kaunitzgasse Nr. 3 im 1. Stod. (319)

Dr. Pattison's Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

(133)

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-
und Kniegicht, Gliederreissen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 70 kr. und halben zu 40 kr.

in Marburg bei **Joh. Merio** (Postgasse).